

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 71 (1984)
Heft: 3: Architektur der Stadtwohnung = L'architecture du logement urbain = Architecture of urban residences

Artikel: Wohnraum in der Stadt
Autor: Zanoni, Tomaso
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-54212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnraum in der Stadt

Stadt-Architekturen und Wohnungsbau: Programme, Pläne, Entwürfe

Vor dem Hintergrund des Eskapismus aufs Land bestimmen Regionalistisches und mediterrane Besonderheiten den architektonischen Diskurs über den Wohnungsbau. Programme und Architekturen für den städtischen Wohnungsbau blieben in den letzten Jahren ein Randthema, die zudem von den Füßen auf den Kopf gestellt wurden: die Verdorfung der Stadt dient heute als romantisierendes Leitbild eines Städtebaus, «der sich zwischen jeder Entscheidung hindurchsaniiert» (Max Frisch).

Der folgende Diskussionsbeitrag wirft die Frage nach zeitgemässen städtischen Wohnformen, nach Architekturen innerhalb des Kulturraumes der Stadt auf; er vermittelt Assoziationen zum Entwerfen von «Stadt-Wohnräumen».

Architectures urbaines et logement: programmes, plans, projets

Sur l'arrière-plan de la fuite vers les campagnes, des singularités régionalistes et méditerranéennes définissent le débat architectural sur la construction des logements. Au cours de ces dernières années, les programmes et les architectures ayant trait à l'habitat urbain n'ont été qu'un thème marginal et, qui plus est, compris à l'envers: Aujourd'hui, la ruralisation de la ville sert de modèle à un urbanisme «qui s'assainit entre les décisions» (Max Frisch).

L'article-débat qui suit aborde la question des formes d'habitat urbain conformes à notre époque, celle d'architectures au sein de l'espace culturel urbain; il communique des associations conduisant à la conception «d'espaces d'habitat pour la ville».

Urban Architecture and Residential Buildings: Programs, Plans and Designs

In front of a back-ground of escapism directed towards the country-side regionalisms and Mediterranean curiosities define the architectural discussion on residential building. Programs and architectural solutions for urban areas thus remained an outsider's topic throughout the last few years, more often than not put upside down: changing a town into a village of sorts nowadays serves as a romanticized guideline of an urban architecture "which by urban renewal tactics winds up out of any decision's way" (Max Frisch).

The following contribution to our discussion asks for urban residential solutions appropriate to contemporary times, for architectural solutions within the cultural space of the town itself; it provides associations apt to stimulate new designs of «urban living areas».

Die Auswahl der hier zu betrachtenden Beispiele erfolgt aus einer pragmatischen Sicht: aus der Perspektive des Entwerfens von heutigem Stadt-Wohnraum. Hier wird weder eine Typengeschichte des Wohnbaus noch eine umfassende Wertung der historischen und zeitgenössischen Wohnbauideen versucht. Das ist vielmehr der Beginn einer kritischen Zusammenschau von Projekten und Bauten, die mir hinsichtlich ihres Programms, ihrer architektonischen Qualitäten, ihrer städtebaulichen Formulierungen als Assoziationen und Rohmaterial für das heutige Entwerfen im urbanen Kontext relevant erscheinen – als Prototypen für den Wohnbau in der Stadt.*

Warum interessiert hier nur städtisches Wohnen? Mir ist, als ob wir mit der fortschreitenden Verniedlichung (ausgenommen sei hier der Stadtautobahnbau) und Verdorfung der Städte nun auch unser Bewusstsein für das Urbane zu verlieren drohen. Wir sind daran, die Stadt als Kultur- und Lebensraum physisch und psychisch aufzugeben. Vollends verlieren wir sie in romantisierenden Gegenbildern: der Personal-Home-Computer vor

dem warm-lodernden Kaminfeuer – die anheimelnde Unwirtlichkeit. Die Lösungsworte heissen Individualität und Standortunabhängigkeit. Ausgerüstet mit den neuen Medien und Produktionsmitteln arbeiten bald viele in ihren peripheren Siedlungen oder Eigenheimen. Freiwillig verzichten sie auf die Stadt als Lebensraum: auf die potentielle Kommunikation und die wahrnehmbaren Konfrontationen von Arbeit und Freizeit, von Produktion und Konsum, auf die Kultur eines urbanen öffentlichen Raumes.

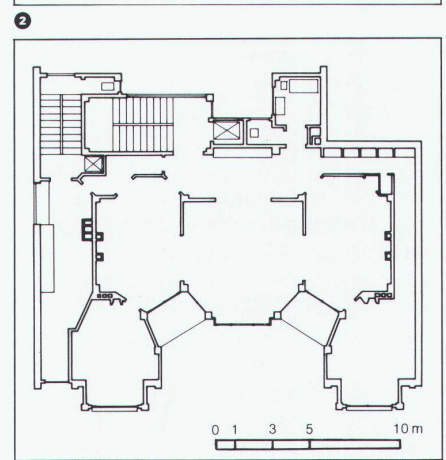
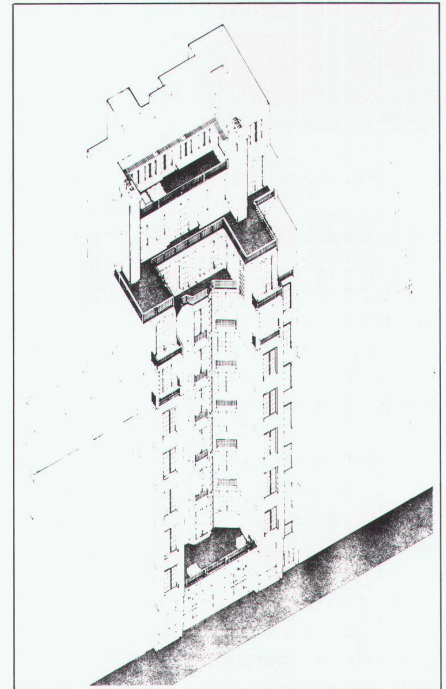
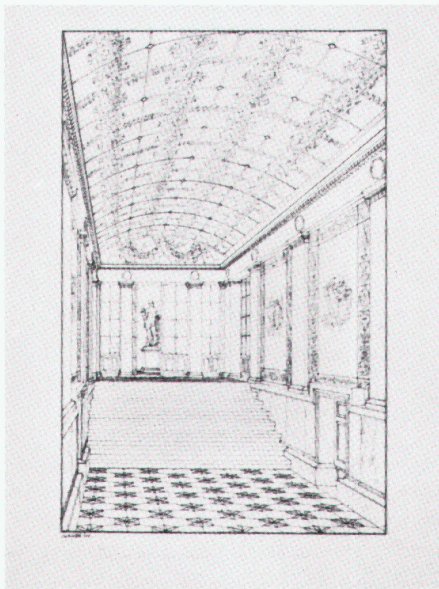
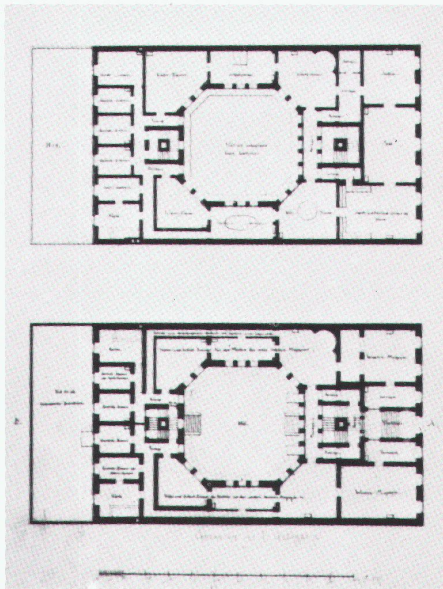
Wir wissen zwar um die Unvernunft der völligen Zersiedelung unserer Landschaft, um die ökologischen und sozialen, die ökonomischen und kulturellen Folgen, aber es fehlt an Vorstellungen und Strategien, an Ideen und Instrumenten für die (Weiter-)Entwicklung einer zeitgemässen urbanen Lebensweise.

«Die Idee, die Stadt der Vorfahren zu erhalten und als Reminiszenz zu pflegen, finde ich nobel. Und daneben, im geziemenden Abstand, baue man die Stadt unserer Zeit! In Tat und Wahrheit aber, soweit ich sehe, machen sie weder das eine noch das andere, sondern sanie-

ren sich zwischen jeder Entscheidung hindurch. Architekten voll Talent und Heimatliebe bauen, wie ich neulich gesehen habe, Geschäftshäuser im ungefähren Massstab des siebzehnten oder achtzehnten Jahrhunderts. . . Sie verpfuschen die Stadt ihrer Vorfahren, ohne dafür eine eigene zu bauen.» Diese Sätze stammen aus dem 1954 erschienenen Roman «Stiller» vom Architekten Max Frisch.

Wohnbau und Stadtbau sind untrennbar miteinander verknüpft: es geht um Ansätze für eine ereignismässige und bauliche Verdichtung von Stadtleben. Wir sprechen hier von Wohnungstypen wie von sozialen und räumlichen Kontexten, von Grundrissen wie von städtebaulichen Bezügen, von Lebensweisen im architektonisch zu definierenden Spannungsfeld zwischen Privatem und Öffentlichem.

Silvano Custozza und Pasquale Alfieri schreiben einführend in ihrem Aufsatz «Intercity – elf historische Stationen des Abenteuers Stadt» (Freibeuter 3, Berlin 1980): «Wir laden ein: zu einem Streifzug durch die Städte Europas (und, ein wenig, der Neuen Welt), beginnend bei den ersten Flügelschlägen der Renais-



1 sance, endend bei den Beton- und Warenbombardements der heutigen grossen Städte... Sicherlich, die Geschichte der Stadt ist eine der Macht und der Kontrolle; sicherlich, die Weiler waren überschaubar und Heimat, die grossen Städte sind Dickicht und voller Verlorenheit. Und dennoch können wir nicht verbergen, dass wir die Stadt und ihren grossen Stil lieben: ihre Unruhe, ihre Querelen, ihr Oszillieren, ihre Kraft der Vergesellschaftung, ihre Einsamkeit, ihre Nacht, die Tag sein kann, ihre Hektik, ihre Schauspielkunst, ihr erhabenes Talmilben. Wir wollen nicht zurück. Insofern sind wir parteiisch.» Wir wollen die Stadt wieder entdecken und als Wohn-Raum entwickeln. Sie ist uns selbstverständliches Thema und Eingriffsfeld für produktive kulturelle Tätigkeit: wir wollen über unseren Lebensraum Stadt nachdenken.

Aldo Rossis Überlegungen zur Stadt (Die Architektur der Stadt, deutsche Ausgabe, Düsseldorf 1973) dienen genauso als Hintergrund wie Colin Rowe und Fred Koettlers Ausführungen in «Collage City» (Cambridge, Ma. 1979). Zur Stadt gehört Wohn-Raum für viele. Konsumptive und produktive Infrastrukturen allein ergeben noch kein urbanes Gefüge: erst die Szenarien städtischen Wohnens erweitern dieses um seine kulturellen und kommunikativen Dimen-

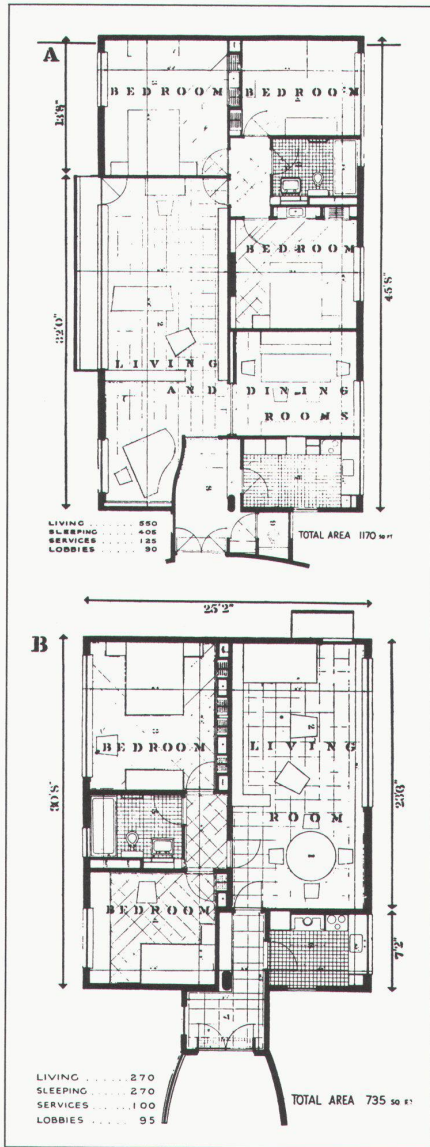
sionen.

Was für städtebauliche und architektonische Mittel stehen uns dafür bereit? Michael Dennis spricht von zwei Traditionen in Städtebau und Architektur: der vormodernen und modernen, die sich trotz ihrer Gegensätze gegenseitig nicht ausschliessen (siehe «Werk, Bauen + Wohnen», 1/2/1983, S. 52ff.). Er plädiert für ein Nebeneinander von Elementen aus der vorauklärerischen Stadt (Betonung des Räumlichen der Strasse, des Platzes vor dem Objekt) und Ansätzen aus der Moderne (Vorrang des freistehenden, idealen Objektes vor dem Kontextuellen). Die beiden Begriffe greifen zeitlich ineinander: vorauklärerische Stadtraumideen wirken noch lange hinein in die sogenannte Moderne, also in die Zeit nach der Französischen Revolution, und umgekehrt finden wir schon im 19. Jahrhundert Ansätze von Modernität, die erst in den 20er Jahren völlig zum Tragen kommen.

Da die Stadt öffentliche wie private Bereiche braucht, wird es zur Aufgabe der Architektur, zwischen jenen zu vermitteln. Es gilt also, Architektur und Städtebau auf der Grundlage des potentiellen Reichtums zweier Traditionen fürs städtische Wohnen qualifiziert und integrierend einzusetzen.

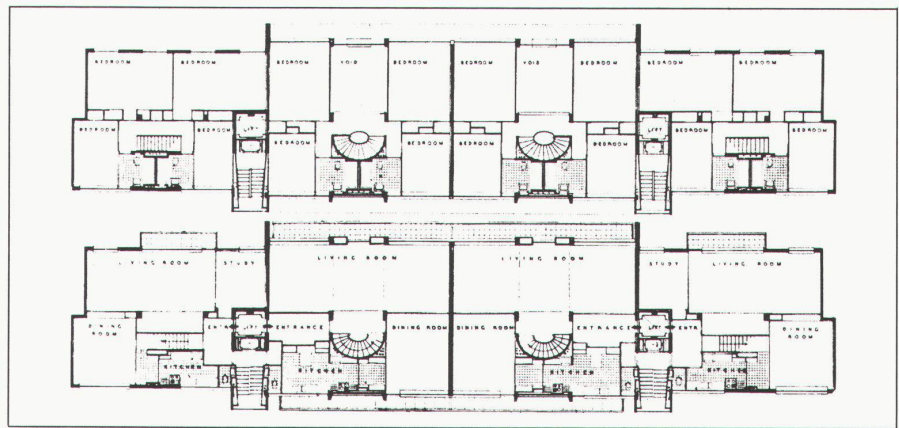
1 Stadtpalais (Architekt: K.F. Schinkel, 1826, Projekt) / Palais urbain, projet / Town Palace, project

2-3 Wohnhaus an der Rue Franklin, Paris (Architekt: A. Perret), 1903, Axonometrie, Normalgeschoss / Immeuble d'habitat de la rue Franklin, Paris, axonométrie, étage courant / Residential house at the rue Franklin in Paris, axonometry, normal type of floor



4 Highpoint I, London (Architekten Lubetkin & Tecton), 1935, Grundrisse 5- und 3-Zimmer-Appartements / Highpoint I, Londres, plans des appartements de 3 et 5 pièces / Highpoint I, London, plan of 5 and 3-room flats

5 Highpoint II, London (Architekten: Lubetkin & Tecton), 1938, Grundrisse 6- und 7-Zimmer-Maisonnettes / Highpoint II, Londres, plans des maisonnettes de 6 et 7 pièces / Highpoint II, London, plan of 6 and 7-room maisonnettes



Der Stadtpalais

Ein grosser Teil der städtebaulichen Substanz, mit der wir uns als Entwerfer in unseren Städten auseinanderzusetzen haben, stammt aus dem 19. Jahrhundert. Aus der Perspektive des Entwerfers von heutigem urbanem Wohnraum suchen wir nach guten Vorbildern. Wir betrachten hier also nicht die traurige Geschichte der Berliner Mietskasernen oder der menschenunwürdigen Wohnverhältnisse im London des letzten Jahrhunderts, sondern jene städtischen Wohn-Bau-Elemente aus den «Hauptstädten des 19. Jahrhunderts»¹, die eine hohe Wohnqualität ermöglichten, obwohl erst nur für eine kleine bürgerliche Schicht jener Tage.

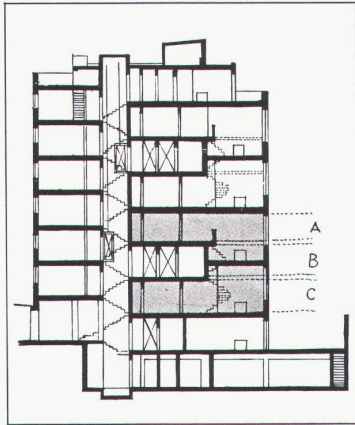
Die Entwicklung der Grossstadt führt zur Entfaltung des Wohnluxus. Die Reichen ziehen von den Palästen auf dem Lande in die Palais des Wiener Rings, die Crescents von London und in die Wohnungen an den Pariser Boulevards. Dazu gesellen sich die Neureichen: die Bankiers, Bauunternehmer, Notare usw. Hier findet die Fortschreibung der Tradition einer eleganten und behaglichen Wohnkultur statt. (Die modernen Versionen dieser Lebensweise – Le Corbusiers und Pierre Jeannerets Immeubles-Villas-Projekte von 1922 und 1925 – werden später noch genauer betrachtet.)

In Berlin legt Schinkel in seiner 1826 veröffentlichten «Sammlung architektonischer Entwürfe» einige Projekte für derartige Stadtpalais vor. Das Wohngebäude mit Achteckhof steht in einer Häuserzeile auf einem sehr tiefen Grund-

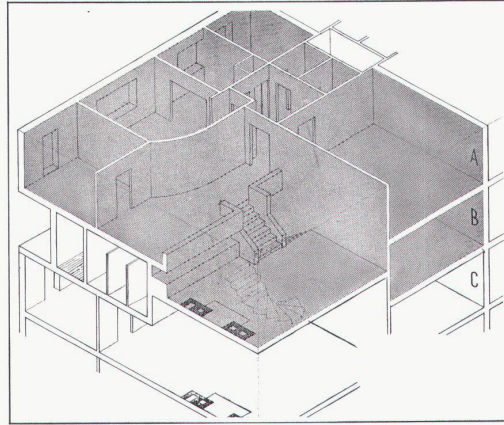
stück. Im Erdgeschoss befinden sich zwei Läden mit Hinterräumen. Der Hausherr wohnt mit seiner Familie in der Beletage, die sich durch eine grössere Raumhöhe auszeichnet. Das dritte Geschoss enthält Mietwohnungen. Am ganz hinten gelegenen Wirtschaftshof liegen die Küchen und Dienstbotenträume. Der Achteckhof belichtet ebenso viele Räume und dient zudem mit seinen Galerien als Kommunikationsraum. Die Gesellschaftsräume bilden die elegante siebenachsige Strassenfassade.

Städtischer Wohnungsbau im frühen zwanzigsten Jahrhundert

Auguste Perretts Wohnhaus an der Rue Franklin von 1903 in Paris ist nicht nur formal und technisch, sondern auch was den Grundriss betrifft eine erstaunlich moderne Architektur: ein direkter Vorläufer des Plan libre. Der U-förmige Plan ermöglicht eine gute Belichtung und eine direkte Orientierung sämtlicher fünf Räume zur Strasse hin. Die drei zentralen, miteinander verbundenen Zimmer dienen als Ess-, Wohn- und Empfangsräume, die beiden peripheren als Schlafzimmer. Die Betonskelettkonstruktion erlaubt die allseitigen grossen Öffnungen, was vielfältige Zuordnungen der Räume und der darin möglichen Aktivitäten erlaubt: ein variabler Grundriss. Diese Wohnung – auch für heutige Ansprüche sehr grosszügig – bleibt ein Prototyp für modernes Wohnen in der Stadt. Der relativ tiefe und einseitig orientierte Grundrissstyp mit den Serviceräumen in einer rückwärtigen Zone und der davor-



6



7

liegenden Raumfolge eignet sich für verschiedene lineare und punkthafte Aggregationsweisen. Städtebaulich betrachtet, handelt es sich um einen traditionellen Spannertyp zwischen Brandmauern. Attraktiv ist hingegen die architektonische Formulierung der drei Hauptelemente der Fassade: des zweigeschossigen Sokkels mit Mezzanin, der darüberliegenden U-förmigen Wohngeschosse und der zurückgestuften, sich auf Terrassen hin öffnenden Penthouses. Ähnliche Kompositionen sind später bei Projekten Sant'Elia, Henry Sauvages und Adolf Loos wiederzufinden. Auch in Zürich gibt es Bauten, an denen sich solche Überlegungen nachvollziehen lassen: 1930 baute Fritz Fischer Wohn- und Geschäftshäuser an der Limmatstrasse und an der Baderstrasse.

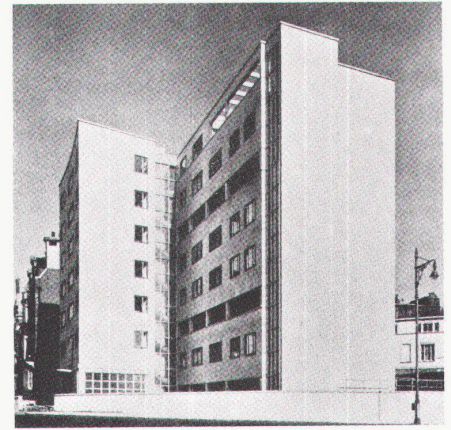
In Berlin entstehen um die Jahrhundertwende Wohnhöfe. Endlich werden die Mietskasernen von Anlagen abgelöst, die den Begriff des Wohnens auch auf das Wohnumfeld, auf das Grün der neuen Höfe, ausdehnen. Derartige Konzepte werden über lange Zeit hin variiert, u.a. von Messel, Mebes und Emmerich und den beiden Tauts. Von den innerstädtischen Wohnbauten ist speziell Mendelsohns Wohnanlage am Lehniner Platz (hinter der heutigen Schaubühne) zu erwähnen. Er baut in der Stadt, als andere das Wohn-Glück längst nur noch im Grünen, in der Siedlung am Stadtrand, sahen.

Die Entwicklung des Zeilenbaus in Berlin und Frankfurt, in Celle und Karlsruhe bringt vielen neue Wohnungen, die

jedoch bezüglich der Grundrisse nicht besonders innovativ waren. Die Zeilenbauten sind Manifestationen der neuen lichten Ästhetik, doch die städtebaulichen Dimensionen des Wohn-Baus liessen sich damit nicht lösen. Etwa gleichzeitig baut die Stadt Wien die grossen Wohnhöfe auf der Grundlage von etwas traditionelleren städtebaulichen und architektonischen Leitbildern.² Etwas weniger bekannt sind Hamburgs Wohnbauten aus den zwanziger Jahren, die heute noch grosse Teile der Stadt prägen.³

Die Italiener Terragni, Lingeri, Bottoni, Belgiojoso, Muzio u.a. erhalten in Mailand und Como Gelegenheit, ihre Wohn-Bau-Ideen im städtischen Kontext zu verwirklichen. In Barcelona entsteht 1931 Serts Wohnhaus Casa de Alquiler.

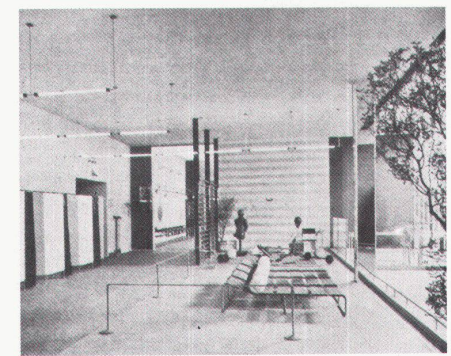
Auch in London werden in dieser Zeit so verschiedenartige Einzelobjekte realisiert wie die Apartment-Häuser Highpoint I und II (1933-35, 1936-38) von Lubetkin & Tecton und die Palace Gate Flats (1939) von Wells Coates. Alle drei Wohnbauten weisen sehr interessante Wohnungstypen auf: Highpoint I korridorlose 3- und 5-Zimmer-Etagenwohnungen, Highpoint II grosse 6- und 7-Zimmer-Maisonnettewohnungen und die Palace Gate Flats eine sehr interessante Lösung mit eineinhalbgeschossigen Wohnräumen. Nochmals Deutschland: die Projekte für Wohnhochhäuser von Gropius, die 1931 an der Deutschen Bauausstellung gezeigt werden, weisen neben grosszügigen Grundrissen auch programmatisch interessante Gemeinschaftsrichtungen wie Restaurants, Cafébar, Le-



8



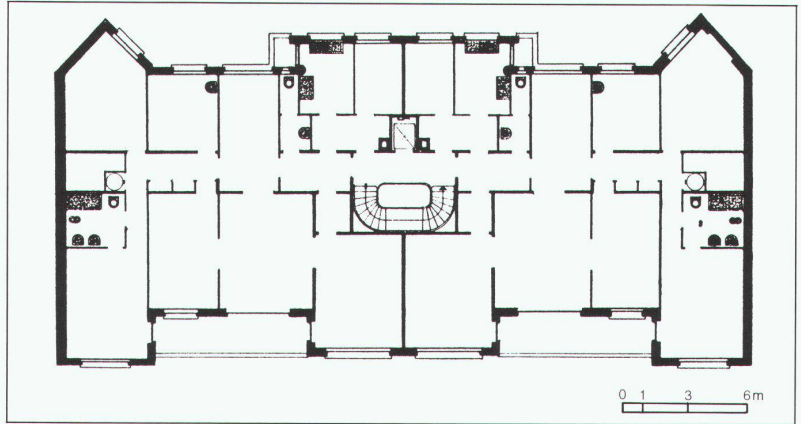
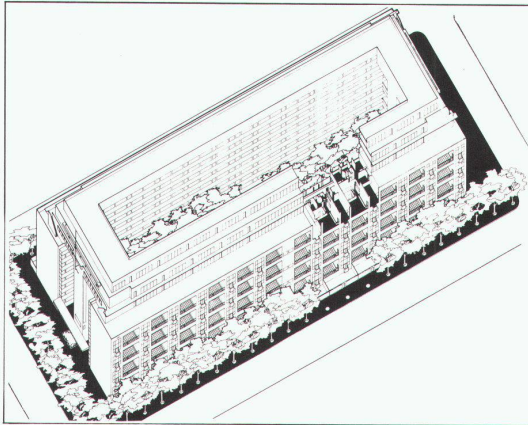
9



10

6-7 Palace Gate Flats, London (Architekt: W. Coates), 1939, Schnitt, Axonometrie, Ansichten der Fassaden / Palace Gate Flats, Londres, coupe, axonometrie, élévations / Palace Gate Flats, London, section, axonometry, view of the elevations

10 Wohnhochhäuser, Deutsche Bauausstellung (Architekt: W. Gropius), 1931, Gemeinschaftsräume / Tours d'habitat, exposition Deutsche Bauausstellung, locaux communaux / Residential skyscrapers, «Deutsche Bauausstellung», communal rooms



se-, Schreib- und Radiokojen usw. auf. Diese Konzepte wirken bis in die verschiedenen Unités d'Habitation von Le Corbusier und Pierre Jeanneret nach. Diese beiden stellten im Rahmen der Studie für eine «Ville Contemporaine» auch ihre Vorstellung urbanen Wohnens vor: das Projekt für die «Immeubles-Villas», das sowohl bezüglich der Wohnung wie ihrer städtebaulichen Aggregation aufschlussreich ist. Das Programm der einzelnen Wohnung besteht aus einem zweigeschossigen Familien-Stadthaus mit Garten. Die architektonische Lösung ist ein L-förmiger Reihenhaustyp um einen hohen garten- und terrassenartigen Freiraum: die Villa. Der Villenblock umfasst 120 gleichartige (!) Villen, die vertikal (5×) und horizontal (2×12) addiert werden. Zusätzlich gibt es gemeinsame Serviceeinrichtungen: ein luxuriöses Familien-Hotel. 1925 wird der «Pavillon de l'Esprit Nouveau» als weiterentwickelter Prototyp einer Stadt-Wohnung zusammen mit dem «Plan Voisin de Paris» ausgestellt. Das Idealprojekt der Ville Contemporaine landet damit in überarbeiteter Form im Kontext von Paris. Im Werk Le Corbusiers lässt sich ein steter Bezug zwischen dem kleinen und grossen Massstab erkennen: es geht gleichzeitig um die Wohnung und um das städtebauliche Ensemble. Die Immeubles-Villas von 1925 sind nicht mehr in sich geschlossene Villenblocks. Sie lösen sich in ein langes, mäanderartiges, ondulierendes Band auf, das grössere und kleinere Stadträume bildet und so zu einem Texturelement für die Wohnbereiche zwischen den wichti-

gen öffentlichen Attraktionen der Stadt wird. (Aus heutiger Sicht scheint dies wie eine vorweggenommene architektonisch-städtebauliche Interpretation von Aldo Rossis Theorie der Areale [Wohnquartiere] und der Monumente, die für uns in mancherlei Hinsicht ein taugliches Instrument der Stadt-Lektüre und einer potentiellen Stadt-Wohn-Raum-Politik darstellt, womit aber noch nichts über konkrete städtebauliche Leitbilder gesagt sei.)

Das «sentiment moderne» dieser Stadt- und Wohnvision Le Corbusiers kommt aber auch im kleinen Massstab zum Ausdruck. Der Pavillon ist das erste öffentlich ausgestellte programmatische Intérieur.⁴ Die «casiers standards» ersetzen die unzähligen alten Aufbewahrungsmöbel und werden somit von ihrem Charakter her zu einem Bestandteil der Architektur, vom Architekten gleich mit-entworfen.

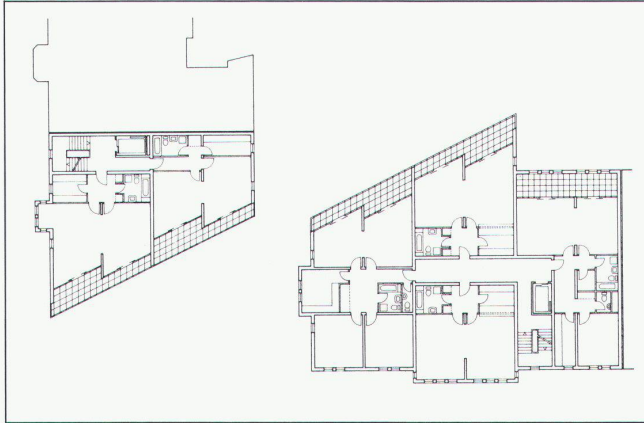
Stanislaus von Moos schreibt in diesem Zusammenhang, dass Le Corbusier im Pavillon de l'Esprit Nouveau eben jene «visuelle Hygiene des (amerikanischen) Büros»⁵ realisiert, deren Ästhetik er mit Hilfe der Industrie verbreiten will. Für seinen modernen Menschen treten die casiers standards an die Stelle der Möbel (also der Architekt an die Stelle des überflüssig gewordenen Dekorateurs). Mit Ausnahme der präzise ausgewählten «objets types» (vor allem Stühle) entwirft hier der Architekt auch die gesamte Wohneinrichtung. Le Corbusier selbst nennt den Pavillon den Anfang eines «neuen Zeitalters häuslicher Organi-

sation» (œuvre complète, 1910–29, S. 100). Es ist nicht mehr vom Mobiliar, sondern von der Ausrüstung die Rede. Die Immeubles-Villa ist ein Servicehaus, die in der Tradition der bürgerlichen Kultur den Komfort und Luxus des städtischen Wohnens in der addierbaren Villa inszeniert: von der hotelähnlichen Eingangshalle bis zu den räumlich grosszügig formulierten Wohnbereichen in der Maisonnette-Villa dominiert das Noble. Dieses Projekt wird zwar nie in dieser Form realisiert; es bleibt aber – wie ein Katalysator – noch lange Zeit wirksam für das Nachdenken der Architektur über das neue und andersartige Wohnen in den Städten des 20. Jahrhunderts.

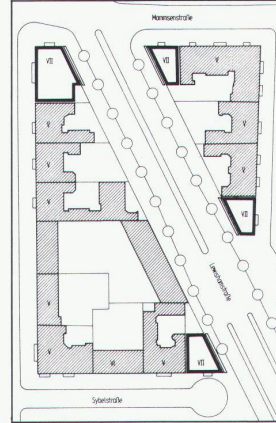
Und in der Schweiz? Neben Le Corbusiers und Jeannerets berühmter Clarté in Genf (1930–32) und dem 1934/35 erstellten Parkhaus Zossen von Senn und Mock in Basel (siehe «Werk, Bauen + Wohnen» 5/1981) ist Salvisbergs Wohnhaus an der Stockerstrasse in Zürich (1940) und eine ganze Reihe weniger bekannter Bauten zu nennen, für die hier stellvertretend das Etagenwohnhaus St.Albantor in Basel von Eckenstein & Kelterborn (1934/35) abgebildet wird. Die Grundrisse sind auch für heutige Ansprüche hervorragend geeignet und lassen variable Nutzungsweisen zu.

Die Kontinuität des Denkens in der modernen Architektur

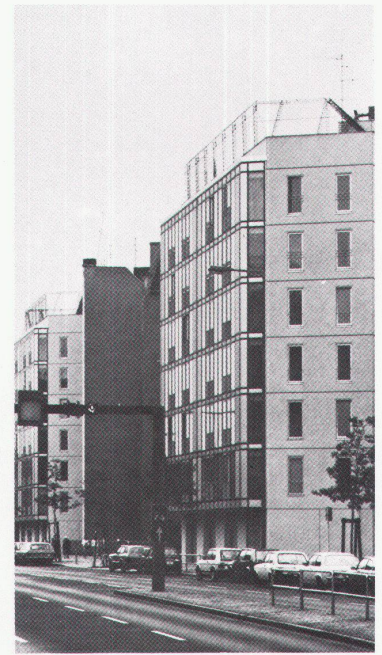
Für die hiermit angesprochenen Prozesse greifen stilistische Bezeichnungen zu kurz: mit Modernität des Denkens meinen wir vielmehr ein kritisches und



12



13



14

dialektisches Nachdenken über die zeitgenössische Stadt und ihre Realitäten, also eine geschichtsbewusste Auseinandersetzung mit der heutigen Zivilisation ohne formale und inhaltliche Koketterie mit den vergangenen Jahrhunderten. Es gibt auch heute eine Tradition jener Modernität (verstanden als jeweils analytisches und kreatives kulturelles Verhalten), die wir meinen: beispielsweise in den Arbeiten von Vittorio Gregotti in Italien, in Bauten von Richard Meier, der Gruppe *Arquitectura* u.a. in den Vereinigten Staaten, in Henri Cirianis Wohnbauten in der Umgebung von Paris, in Wilhelm Holzbauers Wiener Anlage «Wohnen Morgen» und in Alvaro Sizas eben fertiggestelltem IBA-Beitrag beim Schlesischen Tor in Berlin. In der Schweiz gibt es Beispiele dazu etwa in den jüngsten Wohnbauten von Diener, Righetti und Schett (siehe «Werk, Bauen+Wohnen» 12/1981 und 12/1983).

Nun zu drei Beispielen zeitgenössischen urbanen Wohn-Baus in Berlin, Zürich und Rotterdam:

In Berlin-Charlottenburg an der Lewishamstrasse stehen seit 1981 vier Eckbauten verschiedener Grösse von Jürgen Josef Sawade. Für Berlin ist die Frage nach der zeitgenössischen Stadt-Wohnung heute nur schon aus geographischen Gründen unumgänglich. Ein verwirklichter verkehrsplanerischer Irrtum: die diagonal durch einen städtebaulichen Block geschlagene Lewishamstrasse hinterliess eine arge Wunde im städtischen Kontext und verursacht zudem grossen Verkehrslärm. Die Lösung: auf den vier

ungleichen Eckgrundstücken entwirft Sawade vier Wohnhäuser mit 60 Sozialwohnungen, die den Durchbruch optisch fassen, den Bruch im Stadtbild schliessen, ohne aber den rücksichtslosen Eingriff zu verwischen. Die alte Geometrie des Blocks bleibt im Aufbau der Grundrisse ablesbar. Die vier Strassen-Fassaden des ursprünglichen Blocks sind aus Stein, aus vorgefertigten biedermeiergrünen Concretelementen. Die diagonalen Fassaden zur Lewishamstrasse – das spezielle und neue Element des Eingriffs: quasi die Schnittfläche der Prismen – sind als Wintergartenschicht in einer Glas-Aluminium-Konstruktion formuliert. Diese 1,2 bis 2,4 m tiefen Wintergärten dienen sowohl als Lärmpuffer (Differenz 55 dB) wie als Wärmeschutz. Die eleganten, ruhigen Fassaden mit den französischen Fenstern und Erkern korrespondieren massstäblich mit Bauten aus der Nachbarschaft. Die Grundrisse öffnen sich alle zur Wintergartenfassade hin und sind möglichst offen und variabel konzipiert. Wo möglich werden die nebeneinanderliegenden Räume mittels Schiebetüren zu Fluchten ausgebildet. Die Dachgärten stehen als Spiel- und Freiflächen zur Verfügung. Insgesamt ist dieser Eingriff sowohl städtebaulich-architektonisch wie bezüglich der erreichten innerstädtischen Wohnqualität ein bedeutender Beitrag zum Thema der sogenannten Stadt-Reparatur beziehungsweise der baulichen Verdichtung der Städte unter Wahrung der bestehenden und mittels Formulierung neuer urbaner Qualitäten.

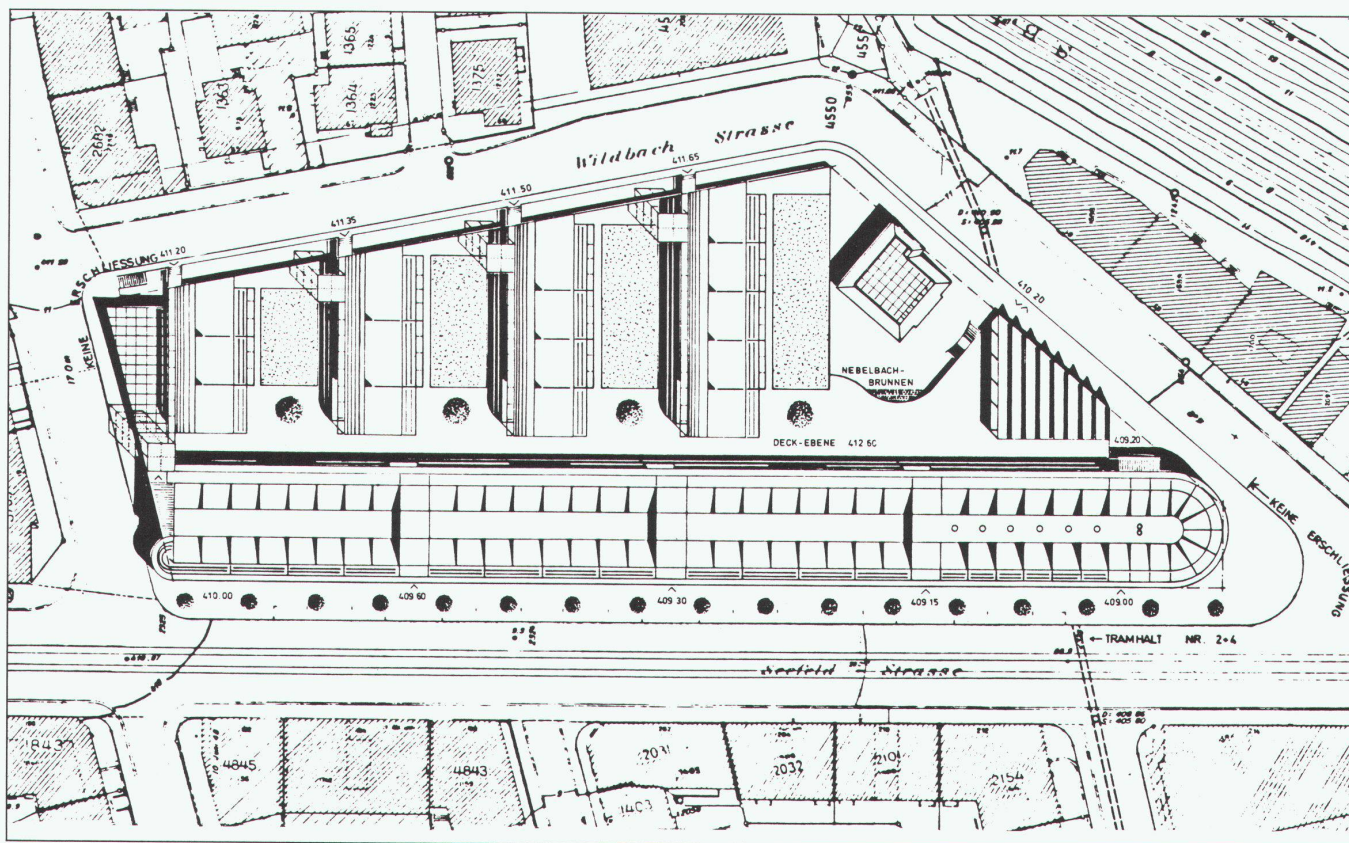
Beim Wettbewerb für eine Wohn-

bebauung des ehemaligen Tramdepotareals Tiefenbrunnen im Zürcher Seefeld von 1982/83 (siehe «Werk, Bauen+Wohnen» 12/1982) ging es um eines der letzten innerstädtischen Strassengevierte, das völlig neu konzipiert werden kann. Es stellte sich nicht die Frage der Stadt-Reparatur wie beim Berliner Beispiel, sondern jene nach der Neuinterpretation eines städtebaulichen Blocks. Das hier vorgestellte Projekt der Theo Hotz AG (Entwurf: Theo Hotz, Heinz Moser, Tomaso Zanoni) unterlag in der zweiten Stufe nach langer und kontroverser Diskussion des Preisgerichts schliesslich jenem von Willi Klädler, das eine stark introvertierte Hofrandbebauung von konstanter Höhe vorsieht.⁶ Im Gegensatz dazu konfrontiert der abgebildete Entwurf die Randbebauung (entlang der Seefeldstrasse) mit den Zeilen (an der Wildbachstrasse) und thematisiert somit die Nahtstelle von offener und geschlossener Bebauung. Die städtebauliche Antwort auf diese spezielle Situation im Stadtgrund-

11 Immeuble-Villas (Architekt: Le Corbusier) 1922–1929, Axonometrie / Immeuble-villas, axonométrie / Immeuble-Villas, axonometry

12 Etagen-Wohnhaus, Basel (Architekten: Eckstein & Kelterborn), 1934, Normalgeschoss / Immeuble d'habitat, Bâle, étage courant / Multi-story building, Basle, normal type of floor

13–14 Wohnhäuser an der Lewishamstrasse, West-Berlin (Architekt: J. Sawade), 1981, Normalgeschosse, Situation, Ansicht von der Strasse / Immeubles d'habitat de la Lewishamstrasse, Berlin-Ouest, étage courant, situation, façade sur rue / Residential buildings at the Lewisham Street, in West Berlin, normal type of floor, site, view from the street

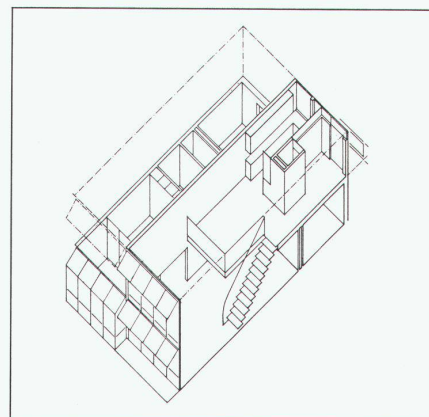


16

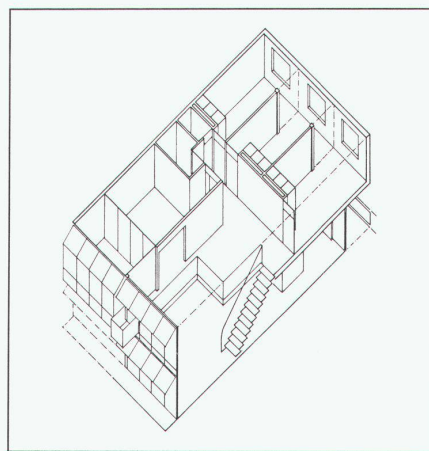
riss ist also nicht Hof oder Zeile, nicht offen oder geschlossen, sondern das bewusste Nebeneinandersetzen von Stadtbau-Elementen, die als differenzierte städtebaulich-architektonische Instrumente aus der Lektüre dieses Ortes hervorgingen. Die Randbebauung der Seefeldstrasse definiert in klarer Weise den Strassenraum einer wichtigen Quartierachse aus dem 19. Jahrhundert, während die Enden der etwas niedrigeren Zeilen an der Wildbachstrasse im Masstab wie in der Figur (als Einzelbauten) Bezug zur umgebenden Bebauung und Topografie aufnehmen. Ähnlich differenziert verhält es sich im Aufbau des Schnittes: die Hauptbaukörper stehen ausnahmslos auf einem offenen, ebenen Deck (eine Neuinterpretation der bereits bestehenden Ebene als Tramhalle für die aktuellen Wohnzwecke), das im Durchschnitt etwa ein Geschoss über der Strasse liegt und somit als interne und geschützte Kommunikations- und Spielzone dient, ohne völlig auf räumliche Beziehungen zu den verschiedenen Strassen (den Orten des öffentlichen Stadtlebens) zu verzichten.

Dieses Konzept erlaubt introvertierte wie extravertierte Ausblicke und Nutzungsweisen. Der Sockel ist gewerblich genutzt und erinnert sowohl in den Höhenproportionen wie in den Materia-

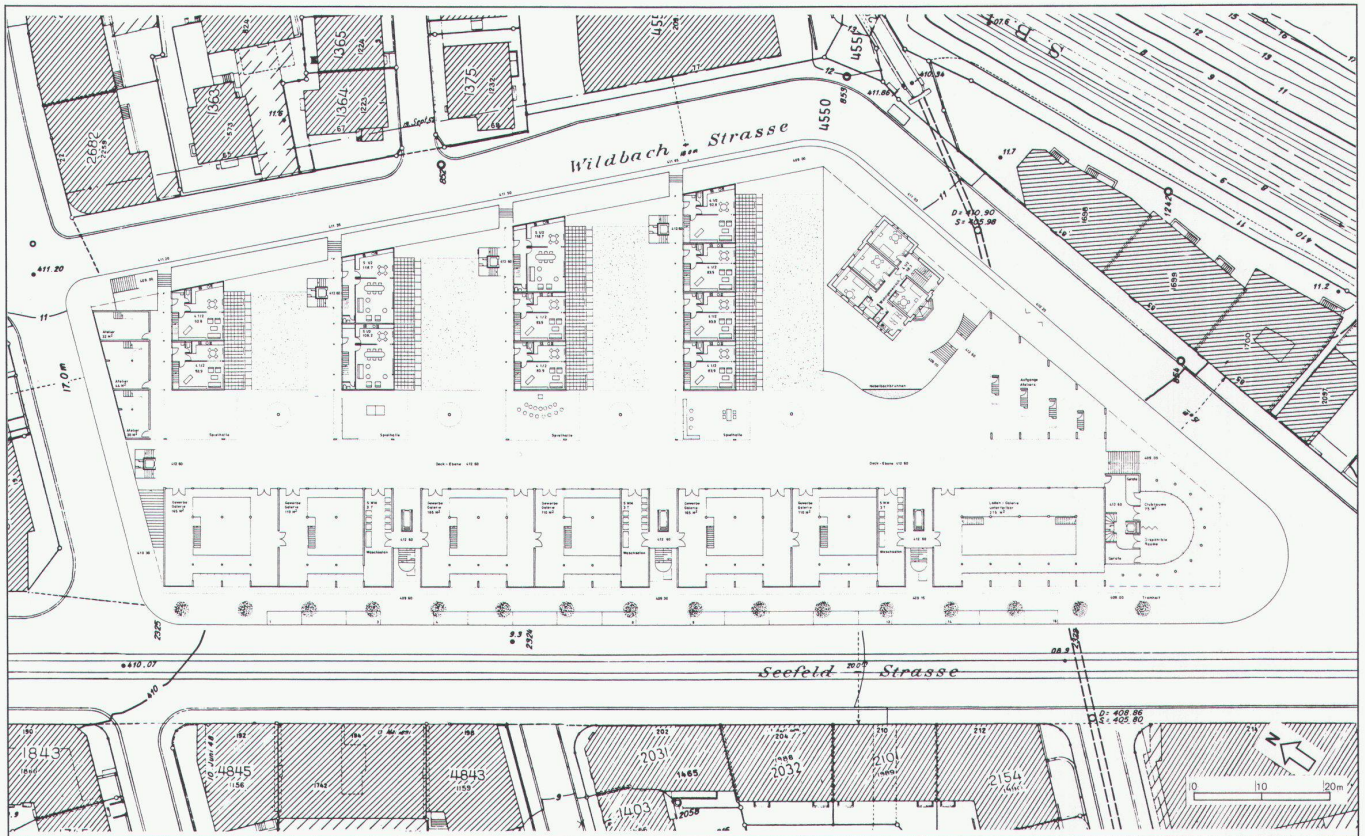
lien (Granit, gelber Sichtbackstein, Glas-Stahl-Fenster) an das ehemalige Industriegebäude an dieser Stelle. In den Zeilen werden sehr ökonomische Familien-Maisonnette-Wohnungen mit grossen Wintergärten (Immissions- und Wärmeschutz) angeboten, die auf grüne Zwischenbereiche hin einbündig nach Südosten orientiert sind. Für die Seefeldstrasse wurden neue Typen grosszügiger Stadt-Wohnungen entwickelt, die hinter einer zweischichtigen, teils transparenten, teils transluziden Wintergarten- und Glas-Fassade zur Strasse, zum öffentlichen Raum hin ausgerichtet sind. Diese Strassenfront ist als Immissionsschutz- und Energie-Fassade ausgebildet. Die 4½- und 5½-Zimmer-Maisonnette-Wohnungen sind von einem auf der Rückseite gelegenen verglasten Laubengang her erschlossen. An diesem möblierbaren Kommunikationsraum liegen die Eingänge und die Wohnküchen. Um die doppelgeschossigen, lichten Wohnbereiche gruppieren sich die Individualräume, die vielfältig veränderbare Nutzungen zulassen, was mit der Anordnung von zusätzlichen Fall- und Schiebewänden erreicht wird. Diese Stadt-Wohnungen können den unterschiedlichen Raumbedürfnissen einer Familie in ihren verschiedenen Lebensaltern räumlich und funktionell an-



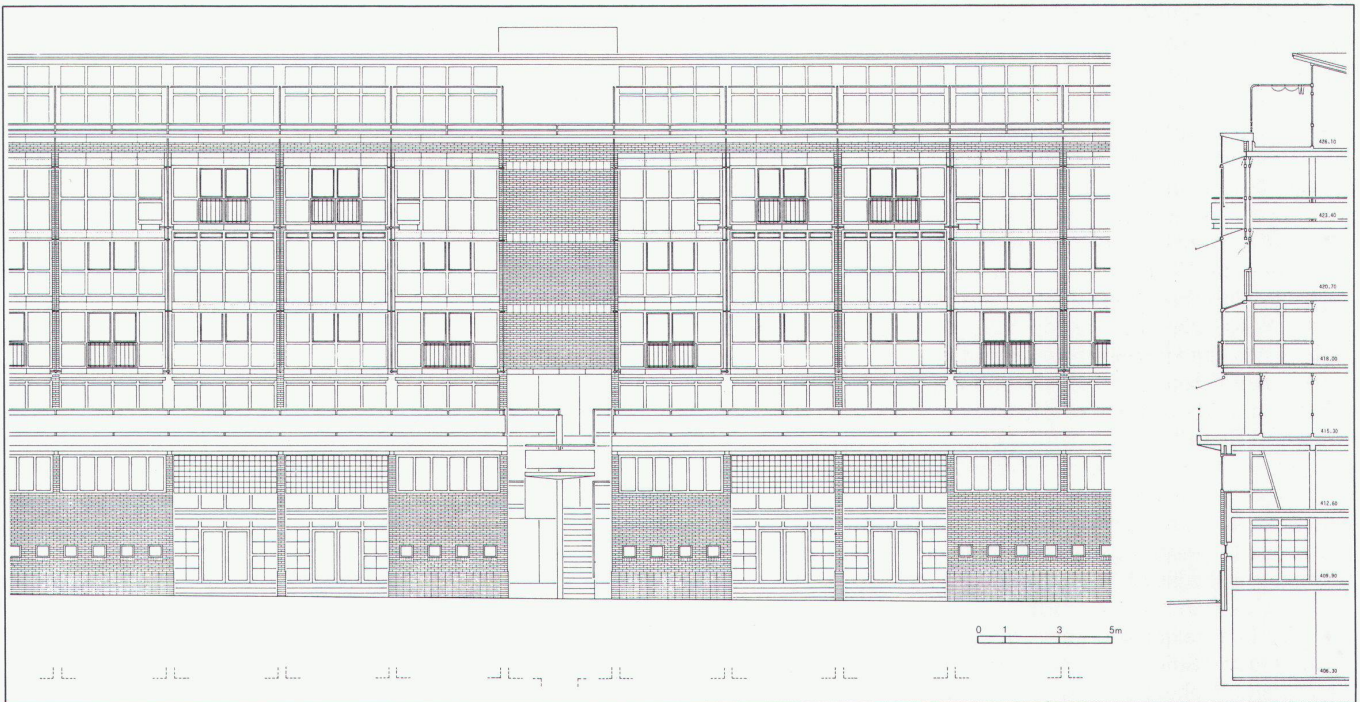
17



18



19



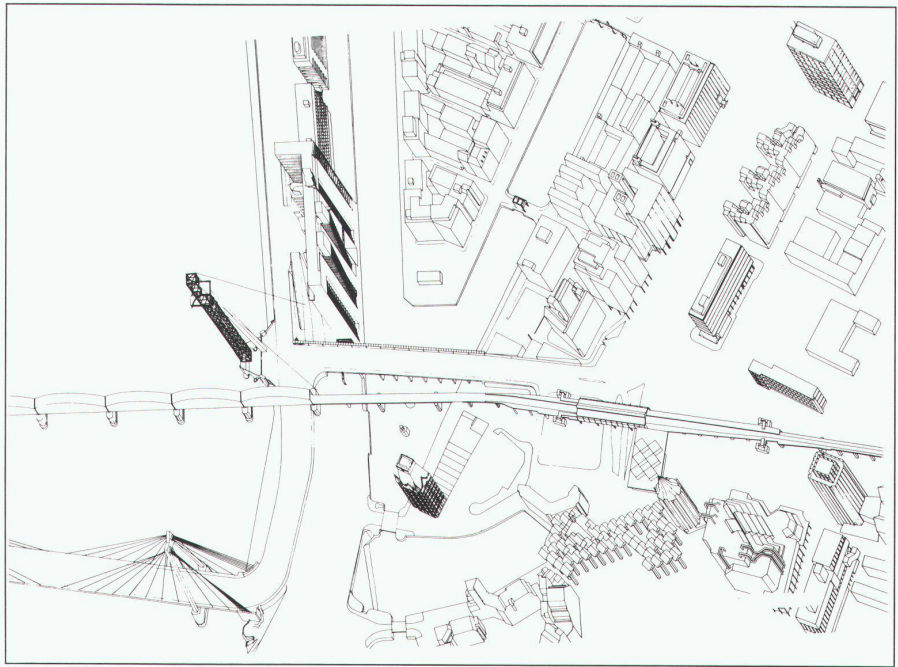
20

16-20 Wettbewerbsprojekt Tiefenbrunnen, Zürich, 2. Stufe (Entwurf: T. Hotz, H. Moser, T. Zanoni), Situation, 2 Maisonnette-Typen, Grundriss Erdgeschoss, Fassadenschnitt (Seefeldstrasse) / Projet de concours Tiefenbrunnen, Zurich, 2ème étape, situation, 2 maisonnettes types

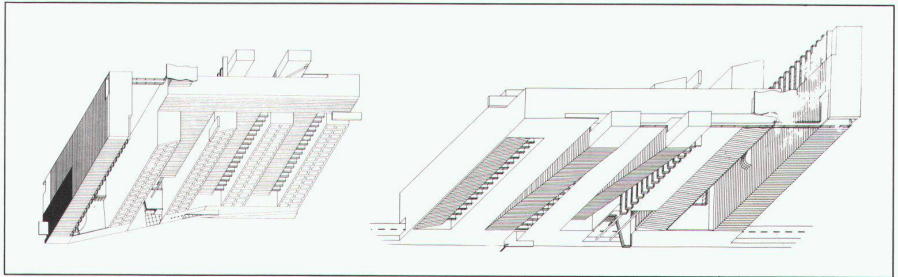
plan du rez-de-chaussée, partie de façade (Seefeldstrasse) / Competition project Tiefenbrunnen, Zurich, 2nd step, site, 2 types of maisonnettes ground-plan of the ground-floor, part of the façade (Seefeldstrasse)

gepasst werden und bieten auch für Kinder eine geschützte und dennoch urbane Infrastruktur im unmittelbaren Wohnumfeld. Vom Deck her zugängliche Ateliers können von den Bewohnern als Freizeit- oder Arbeitsräume dazugemietet werden. Die übrigen Gemeinschaftseinrichtungen bestehen aus den Waschsalongen und den Clubräumen auf der Deckebene und dem Mehrzweckraum, der im Dachgeschoss des Kopfbaus von der prächtigen Exposition profitiert. Zusätzlich wird ein Kinderhort und eine Caf bar bei der Tramhaltestelle vorgeschlagen. Mittels verschiedener optischer Beziehungen zwischen Werkstätten und Gemeinschaftsbereichen auf dem Deck wird das alltägliche Nebeneinander von Wohnen und Arbeiten erlebbar.

Das letzte Beispiel ist ein Wohngebäude für Rotterdam. «We stand for architecture that intervenes directly in the formation of and definition of the contents of culture», schreibt Rem Koolhaas im «Express Extra» (New York, 1982)  ber die Arbeiten des Office of Metropolitan Architecture. 1981 legt OMA ein Projekt (Entwurf: Rem Koolhaas, Stefano de Martino, Kees Christiaanse) für ein Wohngebäude mit Versorgungseinrichtungen am Maasufer Rotterdams vor. Ein im Krieg (1940) arg zerstörter Stadtteil wurde in den 50er Jahren nach CIAM- und Team-X-Ideen u.a. von Bakema neu und modern konzipiert und gebaut. Die klaren sttdebaulichen Elemente des Wiederaufbaukonzeptes bestanden aus einem Raster mit einem Nord-Süd-Boulevard, einem «Fenster zum Fluss», wo sich die Stadt und der Flussraum begegneten, und den gebogenen Bahngeleisen, die das Raster zweiseitig umschliessen. Diese nüchterne und geordnete neue Stadt geriet in den 60er und 70er Jahren zunehmend in Misskredit. Die darauffolgende zweite Phase der Entwicklung bezeichnet OMA als «revisionistische Rekonstruktion». Der Zugang der Stadt zum Wasser wurde zugebaut, und jenseits der Bahnlinien entstand Piet Bloms kleiner Wald von Pfahlwohnungen: es resultierte eine urbanistisch verunklrte Stadtlandschaft. Der Standort für das OMA-Projekt liegt dort, wo die beiden Verkehrsadern (Eisen-



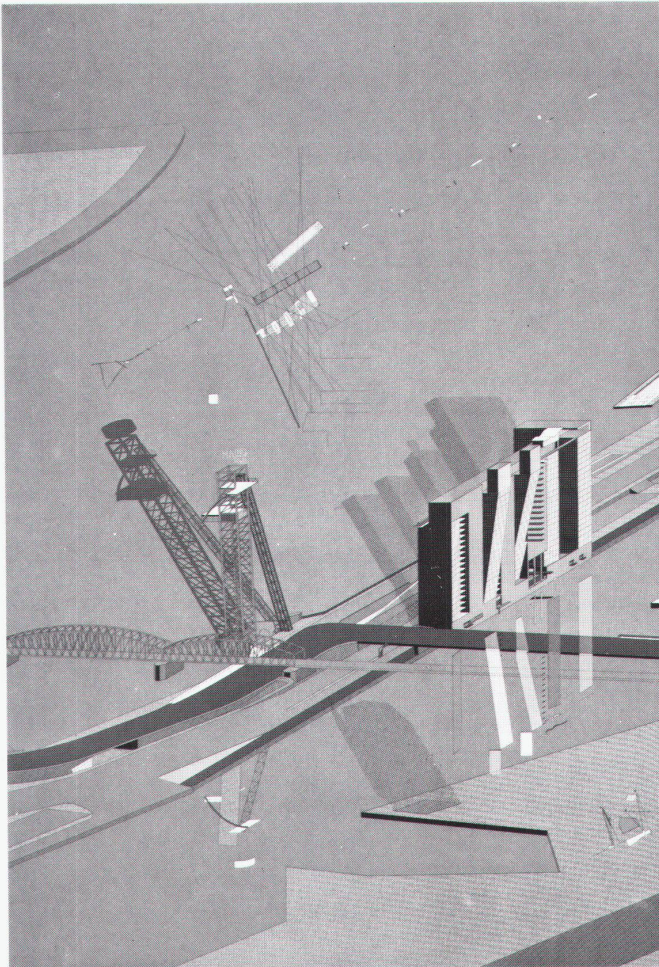
21



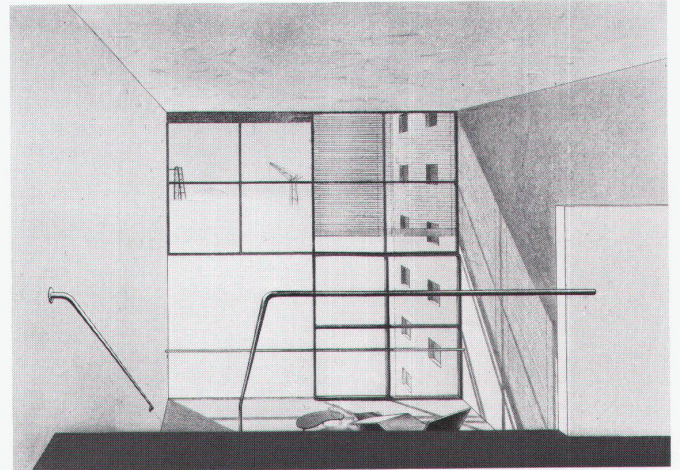
22

bahn und Strasse) ans Wasser stossen und somit die Formulierung eines neuen «Fensters», also die Verbindung zwischen Zentrum und Flussraum, möglich wird («Der Kontext»). Der Entwurf besteht aus zwei nicht voneinander zu lösenden Elementen: das Gebäude und die Brücke bilden einen aus Türmen und einer Scheibe auf der Plattform komponierten Vorhang entlang des Flusses. Von der Stadtseite her betrachtet, erscheint das Gebäude als solide, 72 m hohe Scheibe mit Glast rmen und «Fenster»-Schlitzen zum Flussraum. Die im Schnitt schiefen und im Grundriss schrägen Glasoberflächen reflektieren Ausschnitte von Wasser und Himmel, aber keine Bebauung. Vom Fluss her gesehen, ergibt sich eine neue Skyline Rotterdams («Die Komposition von Urbanem»). Beim Vorbeifahren (im Auto, im Zug oder auf dem Schiff) nimmt man aufgrund dieser Komposition der Volumen sich ständig dynamisch verändernde Konstellationen von Scheiben und Türmen wahr («Beim Vorbeifahren»). Stadt-Architektur umfasst bei OMA immer

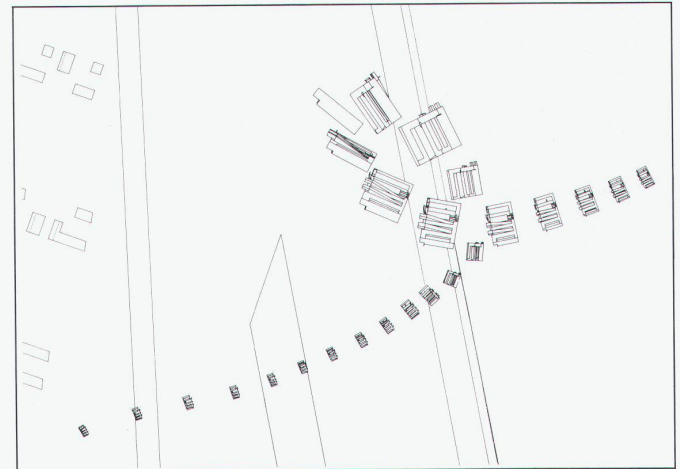
auch programmatische Aspekte. Aus dem urbanen Kontext heraus entworfen, muss diese Hülle (oder Matrice) den sich schnell verändernden Anforderungen der heutigen Stadt antworten können. Die Plattform ist strukturell als offener Grundriss konzipiert und bietet Raum für öffentliche und gemeinschaftliche Elemente: Parking, Supermarkt, Restaurant, Waschsalon, Kinderhort, Schule usw. Auf den Spitzen der Türme sind eine Bar, ein Club, ein Schwimmbad und ein Gymnastikraum vorgesehen. Zwischen diesen sozialen Polen liegen die Wohnungen. Das Angebot führt von Wohnstudios mit 35 m² bis zu Lofts mit 200 m². Dieser Wohnraum für «moderne Stadtmenschen» weist keine Trennwände einzelner Räume auf, sondern lediglich Nasszellen und K chenblocks. Diese Konzeption der «Stadt in der Stadt» nimmt programmatisch und sttdebaulich Bezug auf Bauten wie Raymond Hoods Rockefeller Center von 1931 in Manhattan, das Rem Koolhaas (mit Elia Zenghelis zusammen der Gründer des OMA) in seinem Buch «Delirious New



23



24



25

York» (New York, 1978) ausführlich beschreibt und kommentiert. Rotterdam liegt heute nicht mehr wirklich am Fluss. Deshalb sind die öffentlichen Nutzungen (oder Funktionen) im Gebäude und jene der Brücke Teil eines urbanen Programms für das Maasufer. Ein Segment der alten Willemsbrücke markiert als Turm (tagsüber) und als Lichtsignal (nachts) weithin sichtbar den Ort der Stadt, wo das neue «Fenster zum Fluss» zu finden ist. Dieser städtebauliche Akzent enthält oben eine Aussichtsplattform, Lichtschirm und Laser für Wolkenprojektionen, Informations- und Empfangsräume der Stadt, ein Restaurant und eine Bar. Den Fuss der Brücke bildet der Eingangspavillon.

Dieses Nebeneinander von Form und Programm, diese komplexe Kombination von städtebaulichen Vorstellungen und Szenarien urbanen Lebens ist ein substantieller Schritt in Richtung einer zeitgemässen Architektur des Stadt-Wohn-Raum-Baus.

T. Z.

Anmerkungen

* Der Autor arbeitet zurzeit an einer Studie über zeitgenössisches urbanes Wohnen, deren Resultate in einigen Modellprojekten für innerstädtische Wohnbauten dokumentiert werden. Die Projekte werden anhand fiktiver Programme in realen Kontexten entworfen. Diese Arbeit wird von der IKEA-Stiftung unterstützt. Teile der hier angeführten Überlegungen stammen aus dem aktuellen Prozess dieser Studie.

- 1 Siehe dazu die entsprechenden Schriften Walter Benjamins sowie Werner Sombarts Studie aus dem Jahre 1912 «Liebe, Luxus und Kapitalismus», Berlin 1983 (Neuausgabe).
- 2 Friedrich Achleitner stellt hierzu interessante Überlegungen an, die in «arch+67», März 1983, publiziert sind.
- 3 In «archithese» 6/82 schreibt Gert Kähler unter dem Titel «Anpassung als radikale Stellungnahme?» zum Wohnungsbau der zwanziger Jahre in Hamburg.
- 4 Siehe dazu die weiterführenden Aussagen von Arthur Rüegg im Katalog der Le-Corbusier-Ausstellung von 1980 in Lugano «La ricerca paziente» (S. 151 ff.) und den Artikel «Vom Intérieur zum Equipement» in «archithese» 1/83.
- 5 Zitat von Stanislaus von Moos im Nachwort der deutschen Ausgabe von Sigfried Giedions «Die Herrschaft der Mechanisierung», Frankfurt am Main 1982.
- 6 Ausführlichere, wenn auch etwas oberflächliche Gegenüberstellungen der beiden Projekte erschienen im «Tages-Anzeiger» und in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 23. August 1983 sowie in «aktuelles bauen», Oktober 1983.

Abbildungsnachweis:

K. F. Schinkel: Eine Ausstellung aus der DDR, Henschelverlag Berlin, 1982 (Abb. 1); R. Sherwood: Modern Housing Prototypes, Harvard, 1978 (Abb. 2, 3, 11); Zietzschmann und David: Wie wohnen?, VA, 1949 (Abb. 6-9); G. Uhlig: Einküchenhaus, «Werkbund-Archiv», 6, 1981 (Abb. 10); «Bauwelt» 38/1981 (Abb. 13-15)

21-25

Wohnhaus in Rotterdam (Architekten: OMA), 1981, Projekt / Habitation à Rotterdam, projet / Residential house in Rotterdam, project

21

Situation, Axonometrie / Situation, axonométrie / Site, axonometry

22

Gebäudeansichten / Vues du bâtiment / Views of the house

23

Axonometrie / Axonométrie / Axonometry

24

Ausblick von der Wohnung auf den Fluss / Le fleuve vu d'un logement / View from the flat towards the river

25

Kinetische Erfahrung und Bilder beim Vorbeifahren über die Brücke und den Boulevard / Sensation de mouvement et vues diverses lors du passage sur le pont et le boulevard / Kinetic experience and views when passing over the bridge and the boulevard